

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Paulus schreibt: Wisst ihr nicht, dass die Ungerechten das Reich Gottes nicht ererben werden? Täuscht euch nicht! Weder Unzüchtige noch Götzendiener noch Ehebrecher noch Lustknaben noch Knabenschänder noch Diebe noch Habgierige noch Trunkenbolde noch Lästerer noch Räuber werden das Reich Gottes ererben.

Und solche sind einige von euch gewesen. Aber ihr seid reingewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes. Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist mir erlaubt, aber nichts soll Macht haben über mich.

Die Speise dem Bauch und der Bauch der Speise; aber Gott wird das eine wie das andere zunichtemachen. Der Leib aber nicht der Hurerei, sondern dem Herrn, und der Herr dem Leibe.

Gott aber hat den Herrn auferweckt und wird auch uns auferwecken durch seine Kraft.

Liebe Gemeinde,

meine allererste Predigt habe ich als junger Student über ein Sprichwort aus dem alten Testament gehalten. „Die Väter essen saure Trauben, und den Söhnen werden die Zähne davon stumpf“. Das habe ich mir gemerkt, weil sich mir das überraschende Bild so eingepägt hat.

Und auch an den heutigen Predigttext habe ich eine frühe Erinnerung. Daran ist das Wörterbuch meines damaligen Textverarbeitungsprogramms schuld. Weil es nicht wusste, wer oder was Lustknaben sein sollen, schlug es mir stattdessen zur Korrektur ein „Luftkabel“ vor.

Für sich selbst genommen, geben die Zeilen des Paulus wenig her zum Schmunzeln. Recht viel mehr erhobener Zeigefinger in so wenigen Sätzen kann man sich gar nicht leicht vorstellen. Ich kann mir vorstellen, dass die Vorfremde auf die Predigt gerade etwas gelitten haben mag.

Wenn ein anderer einem sagt, was man tun und lassen soll, dann ist meistens nicht schön. Davon können wahrscheinlich die Konfis die schönsten und traurigsten Lieder singen. Alleine schon das dauernd nervige: „Räum doch endlich mal dein Zimmer auf“ oder: „kannst du jetzt vielleicht nicht endlich mal dein blödes Smartphone ausschalten?“ Das nervt. Aber wie wir leben sollen, was wir tun sollen und was nicht – darum geht es heute. Mit ganz blumigen Worten hat das heute schon der Wochenspruch intoniert: „Lebt als Kinder des Lichts“ Was das wohl heißen mag?

Der Apostel Paulus hat sich das für die Gemeinde, der sein Brief galt, genau überlegt. Er kannte seine Pappenheimer, besser: seine Korinther. Er war selber eine Zeit lang in der Stadt gewesen, und er bekam von dort immer wieder

Nachrichten. Briefe, und Leute, die was erzählen konnten. Und was er da so mitbekommen hat, das hat ihm nicht gefallen. Da gab's immer wieder Streit – und so mancher hat wohl ein ziemlich wildes Leben gefüllt. Hätte er englisch gekonnt, dann hätte Paulus das vielleicht mit „Sex and Drugs and Rock&Roll“ zusammengefasst. Freie Liebe und Männer mit Jungs und viel Alkohol – das war es nicht, was Paulus sich als ehrbares christliches Leben vorstellte. Und so mahnt er mit eindringlichen Worten. Denkt daran: damit ihr frei seid, ist Christus für euch gestorben. Macht euch nicht selbst wieder zu Gefangenen eurer Triebe. Und lasst nicht zu, dass die euer Miteinander durcheinander bringen. Freut euch, dass ihr lieben könnt, und dass ihr geliebt werdet, aber geht verantwortlich damit um. Neidet einander nicht, was ihr habt, herrscht über die Gier. Tut nichts, was die anderen in Gewissensnöte bringen kann.

Die anderen, das waren die anderen Christen. Das Miteinander in der Gemeinde war eng. Täglich traf man sich zur Versammlung, und auch sonst lief man sich häufig über den Weg. Deswegen haben die Ermahnungen des Paulus alle ein gutes Miteinander in der Gemeinde zum Ziel.

Das wünschen wir uns natürlich auch, und ich denke, wir dürfen für die Art und Weise, wie wir in Anna Gemeinde erleben können, dankbar sein. Aber ich glaube auch, dass es in unserer Situation zu kurz gesprungen wäre, fiel uns bei der Frage nach dem „richtigen“ Christsein nicht mehr ein als das, was nur mit uns zu tun hat. Es ist recht leicht, miteinander auszukommen, wenn man sich nur alle paar Wochen im Sonntagsgottesdienst sieht.

Die Menschen, denen wir in der Schule begegnen oder im Beruf, beim Einkaufen in der Stadt, im Theater oder auf dem Sportplatz, das kennen wir nur selten aus Anna. Ob sie Christen sind oder nicht – oft wissen wir das nicht, und meist spielt es auch keine Rolle. Was heißt es da, als „Kinder des Lichts“ zu leben?

Dazu habe ich zwei Gedanken, und sie knüpfen an an das, was wir vorhin im Evangelium gehört haben: „Ihr seid das Licht der Welt“ und „Ihr seid das Salz der Erde“

Mein erster Gedanke: Christen machen einen Unterschied. Nicht nur für sich selbst, sondern für alle drumherum. Eine Lampe macht ja nicht nur sich selbst hell, sondern den ganzen Raum, in dem sie steht. Salz, ins Essen gegeben, gibt der ganzem Gericht Geschmack.

Aber wie geht das, Licht sein in der Welt? Wie stellt man das an?

Ich glaube, da geht es um die Frage, unter welchen Voraussetzungen ich mein Leben lebe. In der Sprache der Bibel: welcher Geist mich treibt. Ob's Gottes Geist ist, von dem Paulus an anderer Stelle sagt, das sei kein Geist der Angst, sondern einer der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit, oder ob's andere Geister sind.

Licht der Welt sind wir in diesen Tagen, wenn wir uns in unserem Tun und

Denken nicht von Angst leiten lassen. Wenn wir uns keine Angst machen lassen. Wir leben ohne Zweifel in schwierigen Zeiten. Unsere Gesellschaft droht auseinanderzureißen. Wir machen uns Sorgen um die Zukunft des Planeten. Werte und Bündnisse, die das Fundament des Miteinanders von Menschen und Staaten waren, sind auf einmal in Frage gestellt. Aber am allermeisten wohl macht unsere Gegenwart schwierig, dass - anderswo und auch bei uns – dass sie entscheidend von Menschen geprägt wird, die mit den Ängsten der Menschen spielen. Sie schüren und befeuern, um die eigene Macht – oder den persönlichen Reichtum – zu erhalten oder auszubauen.

Wenn das so ist – und ich glaube, dass es so ist - dann heißt Christsein heute: sich dem zu widersetzen. Wenn da ein Streit vom Zaun gebrochen wird wegen denen, die verbotenerweise an deutschen Grenzen Schutz suchen, wenn dafür der Fortbestand der Regierung und das Miteinander in Europa auf's Spiel gesetzt wird, dann heißt Christsein, zu sagen: ich nehme wahr, was ihr tut. Aber ich nehme es nicht ernst. Meine Angst bekommt ihr nicht. Ihr streitet euch um fünf Menschen am Tag, oder um vier, oder um sieben. Lasst es gut sein, und macht eure eigentliche Arbeit, oder lasst sie andere machen.

Keine Angst haben, und darüber zu reden, das wäre „Licht der Welt“ zu sein. Und: von unserer Hoffnung zu reden.

Ja, wir leben in einer schwierigen Zeit. Aber diese Zeit und diese Welt, das ist mehr als eine Zusammenballung fragwürdiger Gestalten und bedrohlicher Probleme. Diese Welt – das ist auch der weite Raum, in den Gott uns gestellt hat. Auf dass wir ihn gestalten. Im privaten Umfeld oder innerhalb der Gemeinde. Das hatte Paulus im Blick, als er den Korinthern geschrieben hat. Aber auch darüber hinaus. Diese Welt ist Gottes Welt. Und ich will nicht glauben, dass er uns da hineingestellt hat, um dann zu sagen: „ich bin dann mal weg“. Nein, ich will glauben, dass unser Gott auch heute und morgen liebevoll auf diese Welt blickt und auf die Menschen, die in ihr leben. Und wenn er will, dass darin allen Menschen geholfen werde, dann will ich glauben, dass das auch geschehen wird. Dass den Menschen geholfen wird, und allem anderen, das Gott geschaffen hat, auch.

In dem Vertrauen zu leben, und aus diesem Vertrauen heraus Taten der Liebe zu tun, das wäre: Licht der Welt sein. Im Anderen – im verlachten Außenseiter in der Schule, im schwer zu ertragenden Kollegen, im nervenden Nachbarn und auch im Fremden, der mich verunsichert, weil ich ihn nicht verstehen kann, weil sein Blick auf die Welt ein ganz anderer ist als meiner – in all diesen Anderen das Antlitz Gottes zu entdecken und ihn in ein „Wir“ einzubeziehen, das die Grenzen des Spottes, der Angst und der Ausgrenzung überwindet, das wäre Licht der Welt.

Im Vertrauen auf Gott zu leben, und aus diesem Vertrauen heraus widerständig und sperrig zu handeln, wenn unser Glaube uns dazu leitet, das wäre: Salz der Erde zu sein.

Und das ist vielleicht noch einmal mehr, als den Hilfsbedürftigen die Hand zu reichen. Das meint, in der Schule bei dem zu stehen, über den alle lachen – und zwar gerade dann, wenn alle es sehen. Sich im Bus mit einem Lächeln zu der Frau aus Syrien zu setzen – gerade dann, wenn alle herschauen. Seine Steuern ehrlich zu zahlen – und darüber reden, dass man es gerne tut. Weil Eigentum halt mal verpflichtet.

Und weil wir Hoffnung haben, dass Gottes Schöpfung nicht verloren ist: lieber nicht mit dem Flugzeug in den Urlaub fliegen, sondern sich ein Ziel wählen, das auch anders zu erreichen ist, und darüber reden, wie schön es da ist.

Das mag manchmal anstrengend sein und unbequem, für sich selbst, und für die Menschen um einen herum. Aber ich denke mir, so muss das sein mit dem Salz: das muss man spüren und schmecken. Und Licht muss gesehen werden, das darf man nicht unter einem Schirm verstecken. Unsere Hoffnung muss gesehen werden, und wir dürfen sie teilen in der Welt. Im weiten Raum, den zu gestalten wir gerufen sind.

Amen